

# Geschichten hinter der Kunst

Der Unternehmer Heiner Wemhöner hat eine beachtliche Kunstsammlung aufgebaut. Das brachte ihn schon mal in Konflikt mit seinen Arbeitern. Doch er folgt nur seinem eigenen Geschmack. *Von Susanne Schreiber*

**E**in Acker ist braun, holprig, schmutzig. Das ist der Normalzustand. Bei Asta Grötting aber ist ein Acker silbern, rund, klobig. Die Berliner Künstlerin hat aus dem Abguss eines zerfurchten Stück Lands eine Skulptur geschaffen, die Heiner Wemhöner fasziniert hat. Er hat das Werk aus dem Jahr 2012 gekauft und prominent ins Entree seines Unternehmens gehängt. Er schätzt das Konzept der Künstlerin - das die Erde, den Ackerbau und den Anfang aller Kultur zusammendenkt.

Wemhöner ist einer der ungewöhnlichsten Kunstsammler Deutschlands. Anders als die meisten Unternehmer, die sich für Kunst interessieren, verlässt er sich nicht auf Experten, die ihn beraten - sondern nur auf seinen eigenen Geschmack. Wemhöner sammelt keine Namen, keine Must-haves, keine Trophäen der Auktionsbühnen in New York und London. Und doch ist in den vergangenen 20 Jahren mit rund 700 Werken internationaler zeitgenössischer Künstler eine so eigenwillige wie vielschichtige Sammlung entstanden.

Zusätzlich unterstützt der Unternehmer das international ausgerichtete Museum für zeitgenössische Kunst namens „Marta“ in seiner Heimatstadt, dem ostwestfälischen Herford. Der renommierte Architekt Frank Gehry hat einem alten Fabrikbau eine spektakuläre Fassade verpasst, die zum Wahrzeichen der Stadt wurde. Wemhöner und seine Frau Elke sind dem Marta lange sehr eng als Sponsoren und über die Gesellschafterversammlung verbunden.

Wemhöners eigene Kunstsammlung ist teils in seinem Unternehmen zu sehen. Der Hauptsitz von Wemhöner Surface Technologies in Herford ist ein nüchterner Zweckbau ohne Charme - grau, blau, trist. Erst die Kunstwerke, die der Unternehmer in fast allen Büros und Besprechungsräumen, in der Kaffeeküche und der Eingangshalle zeigt, geben der Arbeitsstätte Charakter.

Wemhöner, 64, ist alleiniger Gesellschafter einer Maschinen- und Anlagenbau-Firma, die sich auf die Bearbeitung von Holzoberflächen spezialisiert hat. 80 Prozent aller Küchenzeilen, sagt er selbst, werden auf den Maschinen seines Unternehmens produziert; seit 2007 auch in China.

Diese ökonomische Entwicklung steht in engem Zusammenhang mit der

Entwicklung seiner Sammlung. Durch den Produktionsstandort in China war Wemhöner immer öfter vor Ort, bekam Einblick in die dortige Kunstszene - und machte so die chinesische Gegenwartskunst zu einem Schwerpunkt seiner Sammlung. Er erinnert sich: „Wir hatten zunächst sehr gute Geschäftsbeziehungen zu chinesischen Firmen.“ Doch als sie 2001 plötzlich zum Erliegen kamen, war klar, dass die Kopisten dabei waren, sich mit etwas einfacheren Maschinen von ihren Lehrmeistern zu emanzipieren. Wemhöner hatte das richtige Gespür, dass der Markt in China für seine Produkte riesig sein würde. „Du nimmst daran teil oder fliegst endgültig raus“, dachte er sich.

Der Firmenchef in dritter Generation entschied sich für eine Niederlassung in Changzhou, einer 3,5-Millionen-Stadt im Osten Chinas - und damit gegen die heute vom Verkehrsinfarkt bedrohte Nachbarstadt Schanghai. Wemhöner handelte, ohne vorher Standortstudien anfertigen zu lassen, und berief einen Chinesen als Geschäftsführer, der in Aachen studiert hatte. Intuitiv baute er das Werk in Changzhou mit 180 Arbeitsplätzen auf. Ein zweites soll folgen.

Im Büro in Herford hat Wemhöner China immer im Blick. Wenn er vom Schreibtisch aufsteht, fällt sein Blick auf

ein wandfüllendes Film-Bild aus einer raffinierten Videoarbeit von Isaac Julien. Das Foto „Mist/Nebel“ aus dem Video „Ten Thousand Waves“ zeigt eine nebelige Meereslandschaft. In der Mitte gleitet eine traditionelle Barke ruhig dahin. Die türkisgrünen Farben wirken beruhigend. Es ist aber „ein dramatisches Bild, das positiv überkommt“, findet Wemhöner. Das einstündige Video erzählt die Geschichte illegaler chinesischer Einwanderer in England, die von einer Flut beim Muscheln-Sam-

meln erfasst werden. Sie ertranken, weil niemand zur Hilfe kam. Als der Sammler diese mehrdeutige Auskopplung „Mist“ 2007 in Schanghai in einer führenden Galerie entdeckt, ist er wie elektrisiert. Er erwirbt sie spontan und bekommt Kontakt zum Künstler in London.

**E**twas später, nach der Finanzkrise, möchte Isaac Julien ein Video drehen über Menschen, die vor den Ruinen ihrer Lebensentwürfe stehen. Er schickt ein Drehbuch nach Herford mit einer gut formulierten Bitte um Unterstützung der Produktion. Wemhöner hilft tatsächlich, weil seine Firma hart betroffen war von den Folgen des II. Septembers. Als er 2001 wegen leerer Auftragsbücher Kurzarbeit ansetzen musste, hatte sich unter den Herforder Arbeitern Protest geregt gegen die Kunstankäufe ihres Chefs. Doch die Kunst wird unabhängig von den Unternehmensfinanzen bezahlt, aus Mitteln der Familienstiftung, die inzwischen auch einen Kunstpreis finanziert.

In der Sammlung Wemhöner bilden die Arbeiten von jungen - und damit bezahlbaren - Chinesen einen bedeutenden Block. Ihre Themen sind die schnell wachsenden Megastädte, die Frage nach persönlicher Identität in der Massengesellschaft und der Konsum. Die großen, sorgsam bis ins Detail komponierten Fotoserien der jungen Künstler Shi Yong und Chi Peng zieren einige Flure und Büros.

„Space between four people“ (Ausschnitt) heißt die Außenskulptur von Asta Grötting: Die vom Sammler hochgeschätzte Bildhauerin spielt hier mit den Positiv- und Negativformen ihrer Familienmitglieder.



Jürgen Reihmann für Handelsblatt (3)

Heiner Wemhöner vor „Saturday Night“ von In Sook Kim: Der Sammler fürchtet Provokationen nicht.



„Nebel“ von Isaac Julien: Was beruhigend schön aussieht, erzählt eine anrührende Tragödie (o.).

„Junge mit Widder“ von Sandro Chia: Die Bronze ist ein früher Kauf des Unternehmers (r.).



”

Kunst hat meinen Blick auf die Welt und auf mein Leben verändert.

Heiner Wemhöner

In einem großzügigen Besprechungsraum dominiert ein erzählerisches Kunstwerk eine Ecke mit Stahlrohrmöbeln: die großformatige Fotoarbeit „Saturday Night“ von In Sook Kim. In das bunt leuchtende Lichtbild eines Gebäudes im Düsseldorfer Hafen baute die aus Korea stammende Schülerin von Thomas Ruff Dutzende von minutiös inszenierten Einzelszenen. Alle erzählen, was an einem Samstag in einem Hotel passieren kann: Sex, Mord, Selbstmord, Langeweile, Trostlosigkeit, Einsamkeit, Besäufnis. Ob das dem Mainstreamgeschmack entspricht oder nicht, ist Wemhöner egal. „Was ihn ausmacht, ist seine aufgeschlossene Neugier, auch dieses manchmal stille Beobachten“, sagt Roland Nachtigäller, Direktor des Museums Marta, über seinen Weggefährten. „Er scheut das Abenteuer der Kunst nicht, schätzt deren Herausforderungen und fürchtet auch deren Provokationen nicht.“

Statt einem starren Sammlungskonzept folgt der Mann, der erst mit 45 Jahren zur Kunst fand, seiner Intuition: „Ich kaufe nach Bauchgefühl“, sagt Wemhöner: „Wenn ich Kunst entdecke, dann sehe ich eine Geschichte. Dann kann ich etwas ableiten für mich.“ Sie müsse ihn zum Nachdenken anregen, ihm etwas geben, „das ich sonst im Leben nicht haben würde“, erzählt er. „Kunst ist ein Stück Lebensfreude“.

Was die zahlreichen Gemälde, Skulpturen und Fotos verbindet, ist das Interesse an Narration.

Am Anfang seiner Sammlerlaufbahn in den 1990er-Jahren faszinierten ihn die Pferde und Krokodile, Skulpturen von Mimmo Paladino und Sandro Chia. Seine italienischen Geschäftsbeziehungen hatten den Blick des Westfalen auf die heiter-surreale Kunst des italienischen Neoexpressionismus gelenkt.

Im Garten der Familie Wemhöner nahe dem Firmensitz treffen Tier- und Pflanzenwelt wie selbstverständlich auf die abstrakten Steinblöcke der Bildhauer Richard Buxel und Eriquer Asensi. Figuration und Abstraktion existieren hier friedlich nebeneinander.

Seine Kunst findet der Unternehmer auf Messen wie der Art Cologne, die er in dieser Woche besucht hat, meist aber in Galerien, seltener in Ateliers. So ist er in einer Gruppenausstellung jüngst auf Alexandras Renners Video-Installation „Ich hab genug“ gestoßen. Aus einem Miniaturhaus ertönt so trauriger wie er-

greifender Gesang. Renner fasst den Überdruß an der Welt mit der Musik von Bach und einem Sänger, der in einem Fluss zu treiben scheint, in starke, nachdenkliche Bilder. Weil Wemhöner die Arbeit am Rand seines Grundstücks neben seiner Weinhandlung „In Vino“ öffentlich zugänglich machen wird, ist die Künstlerin nun persönlich ange-reist, um das Häuschen wetterfest zu machen. Strahlende Augen, herzliche Umarmungen, als der Sammler bei seinem Rundgang auf Renner trifft.

**F**reundschaftlich verbunden ist Wemhöner mit einigen in seiner Sammlung vertretenen Künstlern. Am selben Tag schaut auch Michael Sailstorfer vorbei, „weil er gerade in der Gegend ist“. Von dem viel beschäftigten Bildhauer, der seine Installationen aus Alltagsgegenständen baut, besitzt Wemhöner bislang nur die zweiteilige Fotoarbeit „Raketenbaum“. Dafür hat Sailstorfer einen Tannenbaum auf dem Acker seines Vaters wie eine Rakete in die Luft gejagt. Kunst als Nachahmung der Technik, als Spiel mit dem Unmöglichen.

„Kunst hat meinen Blick auf die Welt und auf mein Leben verändert“, bilanziert Heiner Wemhöner. Der Großvater, ein Schmied, hatte die Herforder Firma im Jahr 1925 gegründet, der Vater sie ausgebaut. Als der 2006 starb, wurde aus seinem Sohn, der Mitgesellschafter war, der Alleingesellschafter. Dass der Junior Wirtschaftswissenschaften studierte, war für den Vater beinahe befremd-

lich. „Ich komme aus einem praktischen Handwerkerhaushalt“, erzählt Heiner Wemhöner. Da war Crosscountry-Reiten angesagt, nicht Kultur. Also wurde Popmusik das Mittel der Distinktion. Herford hatte wie Hamburg in den 1960er-Jahren einen herausragenden Beat-Club. Im Jaguar-Club gastierten Jimi Hendrix und The Who, nicht aber die Beatles oder Rolling Stones. Das letzte Sting-Konzert hat Wemhöner mit der Fotokünstlerin In Sook Kim in Köln besucht.

„Ich kann mich freier in der Kunst bewegen, seit das Unternehmen erfolgreich unterwegs ist“, sagt Wemhöner - ohne ein konkretes Jahresbudget zu nennen, das er für seine Kunst ausgibt. „Ich frage nie nach dem Preis. Erst wenn ich mir ganz sicher bin, dass ich das Kunstwerk haben will, erkundige ich mich nach seinem Preis.“

Neulich wurde ihm ein Bild von Anselm Kiefer angeboten. Doch mit 750.000 Euro war es ihm zu teuer. Ein Gemälde von Georg Baselitz hat er hingegen kürzlich gekauft. Dafür würde er allerdings nie einen Kredit aufnehmen. Der Geldanlage-Aspekt scheint dem begeisterten Sammler ein zu vordergründiges Argument zu sein.

Noch hat der Sammler seine nicht ausgestellten Kunstschätze im Lagerhaus des Marta-Museums eingemietet. Doch was passiert, wenn dieses Lager demnächst zu klein sein wird? Heiner Wemhöner bewegt die Frage nach einem Privatmuseum still in seinem Herzen. Aber er wartet noch - auf das richtige Bauchgefühl.